Science Assessment –
TA als Reflexivierung von Wissenschaft

Stefan BÖSCHEN

Die Entwicklung von Technoscience radikalisiert eine Fragestellung der TA, die schon vor vielen Jahren von Gotthard Bechmann als die „Achillesferse“ von TA gekennzeichnet wurde: das Problem der Früherkennung. Denn je früher TA ansetzen soll, desto weniger Anhaltspunkte hat sie im Allgemeinen, an denen sie Aussagen über künftige Entwicklungen und Gefährdungen ansetzen könnte. Entgrenzt sich die technologische Entwicklung immer stärker in den Raum der Wissenschaft hinein, so wird das Problem der Früherkenntnis umso virulenter. Dann kommt das Problem zur Entfaltung, das schon David Collingridge als das Paradox der TA beschrieb: Zu einem frühen Zeitpunkt der Technologieentwicklung ist das Steuerungswissen zu gering zum Steuern, aber der Steuerungsspielraum ist sehr groß; zu einem späten Zeitpunkt ist das Steuerungswissen (potenziell) vorhanden, aber der Steuerungsspielraum nur mehr sehr begrenzt. Trotz dieser Zuspitzung ist zu überlegen, ob nicht dennoch Anhaltspunkte in der frühen Technologieentwicklung herausgearbeitet werden können, die Kriterien für die Früherkennung geben. Denn gerade in frühen Stufen der Technologieentwicklung wird eine Fülle von Auswahlentscheidungen getroffen, die mit der Schärfung des wissenschaftlichen Blickes vergessen werden. „Sehenden Auges“ vergisst die Wissenschaft und dieses Vergessen kann, so die These, in Maßen rückgängig gemacht, in Erinnerung überführt und zur Früherkennung genutzt werden.

Diese Überlegung hatte im Grunde schon das kontextualistische Programm der Wissenschaftsforschung im Blick, nur wurde dies bisher nicht ausgearbeitet. Meine Vermutung ist, dass nun mit dem Stand der Soziologie wissenschaftlichen Nichtwissens dieses Programm erst richtig entwickelt werden kann. Das, was in der Forschung als Raum des Nichtwissens erscheint, ist keinesfalls leer, sondern vielfach nur ungenügend strukturiert. Jedoch ist dies nicht offensichtlich, vielmehr muss man die kulturalistische Wende der TA (wie von Sabine Maasen und Martina Merz gefordert) ernst nehmen und dabei die Erzeugungsbedingungen wissenschaftlich-innovatorischen Wissens genauer analysieren. Demnach wird die Erzeugung innovativen Wissens durch Wissenskulturen gesteuert. Begreift man die einzelnen Disziplinen als Wissenskulturen, dann wird deutlich, dass wesentliche Aspekte des Wissens nicht Teil des Aussagensystems, sondern Teil des Handlungssystems von Wissenschaft sind. Wissen ist inkorpiert, in Experimentalsystemen gespeichert und habitualisiert. Deshalb müssten Kriterien für Science Assessment auch diese Ebene adressieren können. Zugleich verbirgt sich dahinter ein Paradox. Es ist nicht möglich, zugleich einen Prozess durchzuführen und ihn hinsichtlich seiner Voraussetzungen zu reflektieren. Erfolgreiches Science Assessment als Selbstreflexion von Forschung müsste allerdings genau dieses leisten.

Vor diesem Hintergrund ergeben sich drei Schlussfolgerungen, die anhand von konkreten Beispielen im Vortrag erläutert werden. *Erstens* funktioniert Science Assessment als Konturierung von Nichtwissen, indem es das Vergessene erinnert und zum Anlass für Folgenreflexion nimmt. *Zweitens* überfordert ein solches Vorhaben die Selbst-Reflexion von Forschung und muss mithin in der Form geschehen, dass über Reflexionsdisziplinen das entsprechende Prozesswissen in einem transdisziplinären Prozess entwickelt und eingebracht wird. *Drittens* sind für ein solches Vorhaben die Zeitrahmungen von Innovationsprozessen neu zu bedenken und Möglichkeiten einer strukturierten Langsamkeit zu erkunden.